Meyer’s Universum

Ein Volksbuch,
enthaltend
Abbildung und Beschreibung
des
Sehenswertesten und Merkwürdigsten
in
Natur und Kunst.

Octavausgabe.

Elfter Band.

Dritte Folge, erster Band.

Hildburghausen.
Stich, Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

1862.

Die Auszüge wurden zusätzlich versehen mit Abbildungen von Personen, Ereignissen und Artefakten,
bearbeitet und herausgegeben
von

Rudolf Kreutner
Schweinfurt
2021

Inhalt

Vorbemerkung des Herausgebers

Ein ausführliches Vorwort steht dem Ersten Band voran; ein Literaturverzeichnis für alle Bände bildet den Abschluß von Band III der „Pracht-Ausgabe".

Hinsichtlich der Bände der „Octav-" wie „Pracht-Ausgabe" muß bemerkt werden, daß die ersten Bände der jeweiligen Reihe nur sehr wenige Artikel enthalten (Band XII der „Octavausgabe" besteht sogar nur aus dem Inhaltsverzeichnis mit den entsprechenden Verweisen), da für den Inhalt dieser Ausgaben zumeist Beiträge aus den vorangegangenen Bänden wiederverwertet wurden (auch wurden daraus im Rahmen der Edition Aufsätze früheren Bänden zugeordnet).

Ursprünglich bestand nicht die Absicht, diese Reihen ebenfalls vollständig zu edieren. Bei der erneuten Durchsicht dieser Bände stellte sich nun leider heraus, daß einige Artikel übersehen wurden (z. B. der über die Wiener Votivkirche, hier Band I der „Pracht-Ausgabe", der eigentlich „Wien" in Band V hätte zugeordnet werden müssen, oder der zusätzliche Beitrag über Windsor Castle in Band II der „Pracht-Ausgabe", der den Abschluß von „London" in Band II hätte bilden müssen; gleiches gilt für das Pariser „Hôtel du Louvre" im III. Band der „Prachtausgabe", der eigentlich noch in Band IX gehörte sowie für den dort ebenfalls neu verfaßten Artikel über „Straßburg", der seinen Platz im XI. Band gehabt hätte). Der Herausgeber bittet hierfür um die Nachsicht des geneigten Lesers.

Die Texterfassung erfolgte auf der Grundlage der von Herrn Peter Ketsch (Berlin) auf seiner Internetplattform „Enzyklothek"[1] zur Verfügung gestellten „Universum"-Ausgaben, die fast sämtliche Bände als PDF-Dateien mit unterlegtem OCR-Text umfaßt, was die mühselige Arbeit des Abtippens zum größten Teil ersparte. Der aus der PDF-Vorlage kopierte im Antiqua-Format vorliegende Text erforderte nun ‚nur' noch entsprechende Korrektur- und Formatierungsdurchgänge, wofür – bis auf das für das „Universum" charakteristische Querformat der Seiten – den Vorgaben Meyers möglichst genau Folge geleistet wurde.

Hauptquelle für die Erläuterungen bildeten die verschiedensprachigen Portale von Wikipedia, ergänzt durch weitreichende eigene Internet-, Lexikon-, Wörterbuch- und Literaturrecherchen. Im Falle eines direkten Bezuges zu einer Internetquelle wurde diese als Link in der jeweiligen Anmerkung angeführt.

Für die prosopographischen Einlassungen wurde neben Wikipedia auch auf das von der DFG über das Leibnitz-Informationszentrum Wirtschaft zur Verfügung gestellte „World Biographical Information System" zurückgegriffen.

Allgemein bekannte historische Persönlichkeiten wurden jeweils nur einmal kurz erläutert.

Literaturzitate wurden anhand des reichhaltigen Angebots der entsprechenden Portale wie Deutsches Text-Archiv (DTA), Google Books, Archive.org, HathiTrust, Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ) sowie eigener Bibliotheksbestände autoptisch überprüft.

Da die Anmerkungen alle relevanten bibliographischen Angaben für Zitate bzw. Verweise enthalten, wird auf ein gesondertes Literaturverzeichnis verzichtet.

Die für die großen Städte zusammengestellten Artikel finden sich alle im Band der ersten Erwähnung. Residenzstädten wie Coburg, Innsbruck, London, München oder Paris etc. wurden zumeist auch die in der näheren Umgebung befindlichen Schloßanlagen hinzugefügt.

Bei Meyers freier Zitierweise muß leider davon ausgegangen werden, daß so mancher Literaturnachweis „durch die Lappen" gegangen sein dürfte.

Nicht wenige der Örtlichkeiten wurden mit Hilfe von Google Maps überprüft und damit zweifelsfrei identifiziert.

Auf Ortsnamen wurde in der Regel nur dann näher eingegangen, wenn sich deren Schreibweise geändert hat.

Auf Artikel, die wegen der thematischen Anordnung im selben Band an andere Stelle stehen, wird nicht eigens verwiesen.

---

[1] https://www.enzyklothek.de/einheitstitel/meyers-universum.

Gebäude aus dem Mittelalter, deren Baugeschichte sich oftmals über Jahrhunderte hinzog, blieben bis auf wenige Ausnahmen bei den Erläuterungen unberücksichtigt.

Transliterationen aus dem Osmanischen wurden im Wesentlichen nach der Istanbuler İslâm Ansiklopedisi (İA) vorgenommen; die Umschrift einzelner Begriffe wurde zumindest teilweise aus den untengenannten Wörter- bzw. Lehrbüchern rekonstruiert.

Als Quellen für die osmanische Schreibweise dienten:

- Hindoğlu, Artin [(1780-1840?)]: Theoretisch-packtische Türkische Sprachlehre für Deutsche, […]. Wien: A. v. Schmid 1829.
- Frashëri, Sami [(1850–1904)]: Dictionnaire Turc-Français. Constantinople: Mihran 1883.
- Redhouse, James W. [(1811–1892)]: A Turkish and English Lexicon […]. Constantinople: A. H. Boyajian 1890.

Die Transliterationen aus dem Arabischen erfolgten durchgängig nach dem Regelwerk der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG), die der kyrillisch geschriebenen slavischen Sprachen nach der einschlägigen Tabelle[2] der Universität zu Köln. Für das Hebräische wurde nach Möglichkeit auf die Vorgaben der „Deutschen Bibel-Gesellschaft“[3] zurückgegriffen.

Die Sprachbezeichnung „griech.“ bezieht sich der Regel auf altgriechisch (bei „hebr.“ auf biblisch-hebräisch). Wo es für das Textverständnis angebracht erschien, wurde in den Anmerkungen eigens zwischen alt-, mittel- und neugriechisch unterschieden.

Da bei Meyer oftmals nicht ersichtlich ist, welche Längen- bzw. Streckenmaße er gerade verwendet, möge man sich an folgenden ungefähren Vergleichs- bzw. Richtwerten orientieren:

- 1 Wegstunde/Post- oder geometrische Stunde = ½ Meile = 12.703 Fuß (bayr.) = 3.707,49 Meter. Bei Joseph Meyer wird sie allerdings auch häufig mit ca. 7,5 km angesetzt.
- Der Pariser Fuß zu 32,48 cm, der rheinische Fuß zu 31,39 cm (beide Maße verwendet Joseph Meyer gerne) und der engl. zu 30,48 cm.
- Die preuß. Meile zu 7,5325 km, die geographische zu 7,4204 km, die österr. Postmeile zu 7,5859 km und die engl. Meile zu 1,6093 km.

Der Herausgeber verfügt über die Bildrechte an sämtlichen hier präsentierten Abbildungen.

Mein aufrichtiger Dank für wertvolle Hinweise und tatkräftige Unterstützung gilt Herrn Peter Ketsch (Berlin), Frau Elfriede Kreutner (Schweinfurt), Herrn Martin Kreutner (Schweinfurt), Frau Dr. Karin Rhein (Schweinfurt), Frau Kyoko Shibasaki M. A. (柴崎香子) (Düsseldorf) und Frau Prof. Dr. Claudia Wiener (München). Ihnen sind Herausgeber und Leser zu herzlichem Dank verpflichtet.

Dr. phil. h. c. Rudolf Kreutner, M. A.

P. S.: Eine erste, autobiographisch geprägte Teilbearbeitung von „Meyer Universum“ kann eingesehen werden (dort finden sich die im Wesentlichen auch für diese Bearbeitung relevanten Literaturverzeichnisse) unter:

http://d-nb.info/1202736416
bzw.
https://archive.org/details/Begegnungen_im_Universum

[2] http://slavistik.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/slavistik/Mitarbeiter/Buncic/translit.pdf.

[3] https://www.bibelwissenschaft.de/startseite/.

MEYER'S UNIVERSUM. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Elfter Band. Dritte Folge, erster Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 164 S. 8°. S. 105-111.

MEYER'S UNIVERSUM. – Ein Jahrbuch für Freunde der Natur und Kunst mit Abbildungen der interessantesten Stätten der Erde und Beschreibungen von Karl Andree, H. Berlepsch, Elfried v. Taura, Fr. Friedrich, Fr. Hofmann, H. Marggraf [recte: Marggraff], C. Morell, Jos. Rank, Max Ring, Jul. Rodenberg, A. Schlönbach u. v. A. Herausgegeben von Hermann J. Meyer. – Hildburghausen: Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 296 S. Gr. 8°. S. [85]-89.

Monte Casino[4].

Als Benedikt[5] der Heilige von Nursia am 21. März des Jahres 543 gestorben war, sahen zwei Mönche auf dem Monte Cassino, wie aus Benedikts Zelle ein Weg zum Himmel führte, mit Mänteln bedeckt und mit Lampen erleuchtet: ein so großes Fest war es in der ewigen Heimath der Seligen, den Vater der Mönche des Abendlandes zu empfangen.

Jeder Baum in seinen Boden, jede Blüthe, jede Frucht in ihre Zeit! – Wer die Tropenblume in den Norden versetzt, muß zusehen, wie sie im Freien verdirbt, oder er muß sie abschließen von der freien Luft, um unterm Schutz des Treibhauses sich an dem fremden Gewächse freuen zu können. Zu demselben Mittel muß Derjenige greifen, welcher die Frühlingsblüthe des Baums noch im Winter hervorlocken will; es gelingt ihm wohl, in der erzwungenen Warme, aber die Blüthe selbst verräth, daß nicht der freie Trieb der Natur sie hervorgerufen, und die Natur rächt sich an ihr dadurch, daß sie ihr den Hauptzweck ihres Daseins, daß sie ihr die Fruchtbarkeit versagt.

Die Kindheit ist die Zeit des Wundersehens und des Wunderglaubens, die Kindheit des Menschen wie die Kindheit der Völker. Ueber diese glückselige Zeit hinaus soll die Phantasie nicht kindlich gepflegt, nicht mit solchen Wundern erfüllt werden, deren Dasein allein im Glauben liegt. Wir freuen uns über das Kind, wenn es zur Weihnachtszeit die Engel des Himmels singen hört, wenn es von einem heiligen Schauer der Andacht ergriffen vor der verschlossenen Thüre des Bescheerungszimmers harret, weil es wirklich glaubt, daß das Christuskindlein selbst ihm den Baum putze; wir blicken mit stiller Wonne auf den wilden Knaben, den der wunderliebe Kindesglaube plötzlich so hingebend fügsam, so herrlich fromm gemacht hat. – Setze an des Knaben Statt den Mann, und das liebenswürdige, erhebende Bild des Wunderglaubens ist zum Bejammern verzerrt, wir wenden das Auge ab, weil die Naturwidrigkeit der Erscheinung uns das Herz empört.

Der Monte Casino steht noch[6], noch steht das Kloster des heiligen Benedikt, und dreizehn Jahrhunderte sind über beide hingegangen: daß eben in diesen dreizehn hundert Jahren das um den Berg wohnende Volk, das so alt geworden, noch immer fähig ist, an jenen Weg des Heiligen in den Himmel zu glauben, daß noch heute der Mann an des Knaben Statt vor der Bescheerungsthüre des Christkindes

[4] Die Abtei Montecassino (lat. Abbatia Territorialis Montis Cassini).

[5] Der Einsiedler, Abt und Ordensgründer Benedikt von Nursia (ital. Benedetto di Norcia; ca. 480–547).

[6] Nachdem die Abtei im Jahre 1349 durch ein Erdbeben nahezu vollständig zerstört worden war, wurden die während der Renaissance und dem Barock prachtvoll wiedererstandenen Abteigebäude am 15. Februar 1944 durch alliierte Bomber bis auf die Grundmauern zerstört, obgleich das Kloster von der deutschen Wehrmacht wegen seiner historischen Bedeutung bewußt nicht in deren Abwehrstellungen einbezogen worden war und deshalb dort ungefähr 800 Hundert Menschen Zuflucht gesucht hatten, von denen durch das Bombardement mindestens 250 Personen zu Tode kamen. Die Kunstschätze waren bereits am 17. Oktober 1943 von Oberstleutnant Julius Schlegel (1895–1958) in die Engelsburg nach Rom verbracht worden. Der Wiederaufbau des Klosters bis 1955 war vor allem deshalb möglich, weil Schlegel auch alle Baupläne gerettet hatte.

voll derselben Kindesgläubigkeit der Unmündigen harrt, daß das Blut des heiligen Januarius[7] noch heute fließen kann und fließen muß, und daß man dort noch heute ein zerbrochenes Sieb lieber durch Gebeteskraft, als durch Arbeit wieder herzustellen sucht: – das sind die verkrüppelten Früchte jener Treibhauszucht des Menschengeistes, die das erhebende Bild des Glaubens zum Bejammern verzerrt hat, – ja noch weit mehr, als dieß, und nicht allein dort in der Nähe des Berges. –

Dennoch zog der Berg auch gute Früchte, als noch seine Zeit war und trotz dem der Baum, der sie trug, aus fremdem Boden stammte.

Das Mönchswesen ist bekanntlich morgenländischen Ursprungs[8]; das Christenthum ahmte diese Freiwilligen-Leibgarde der Andacht zuerst in Aegypten nach. Von da verbreitete sich die neue Frömmigkeitsform über Afrika weiter und nach Italien und Gallien. In diesen heiteren Ländern fand sie anfangs wenig Anklang, ja, es empfing sie sogar .hie und da ein Widerwille, der erst durch Kirchengebote gebeugt werden mußte. Doch mag diese Abneigung mehr dem zu fremden Wesen der Sache, das in seiner Schroffheit die Akklimatisation derselben erschwerte, als dem beschaulichen Leben überhaupt gegolten haben. Es bedurfte nur der weisen Einrichtungen, welche Benedikt von Nursia dem Mönchswesen gab, um ihm auch im Abendlande Boden zu gewinnen.

Vor Allem anerkennenswerth ist es, daß Benedikt den Spruch: „Müßiggang ist aller Laster Anfang“[9] in Ehren hielt. Seine Mönche sollten unausgesetzt thätig sein, und zwar Jeder nach seinen Kräften; diese Tugend führte bald selbst von der körperlichen zur geistigen Thätigkeit, in welcher später die Benediktiner sich so großes Verdienst erworben haben.

Nach Deutschland führte die Benediktiner eine edle Hand, die des heiligen Bonifacius[10], des Apostels der Deutschen, im Jahre 733. Es waren rastlose, für ihren Beruf entflammte Männer, welche damals mit dem Christenthum zugleich die Kultur zu unsern Vorfahren brachten. Mit Ehrfurcht im Herzen blickt man auf das segensreiche Wirken des Benediktinerordens jener Zeit zurück und liest mit Bewunderung, wie diese Pioniere der Civilisation „vom Main zur Donau und nordwärts bis zum Harzgebirge die Wälder gelichtet, urbare Felder emsig bebaut, in Gärten Früchte des Südens gepflanzt, Kunst und Gewerbe ein geführt, Schulen gegründet, die Wissenschaft gepflegt und sich selbst in christlicher Milde und Sittenreinheit geopfert“[11], und nur der Blödsinn der Zeloten[12] darf nicht anerkennen, daß diese rührigen armen Kutten durch ihr Thun und Leben weit heilsamer für das Volk gewirkt, als durch alleinige Verkündigung von Kirchenlehren in ihrer damaligen eben so oft unvollkommenen als zweckwidrigen Zusammenstellung.

---

[7] Der Hl. Januarius (ital. San Gennaro) soll am 24. April 305 in der Nähe von Neapel enthauptet worden sein. Laut Legende fing dabei eine Frau mittels einer Phiole Blut des Heiligen auf, das sich – erstmals bezeugt – am 17. August 1389 wieder verflüssigte. Am 1. Mai 1491 wurden die Gebeine des Heiligen von Benevent, wo sie seit 835 ruhten, in die Kathedrale von Neapel überführt. Seitdem wird dort jeweils zum Fest der Translation am 1. Mai bzw. am Samstag davor, am Festtag des Heiligen am 19. September sowie am 16. Dezember das berühmte Blutwunder zelebriert. Sollte sich dabei das Blut einmal nicht verflüssigen, was durchaus vorkommt, gilt dies bei den Neapolitanern als schlechtes Omen.

[8] Lebensformen, die aus religiösen Gründen die Abgeschiedenheit von der Welt vorsehen, sind bereits aus den ältesten Hochkulturen bekannt. Weit verbreitet waren bzw. sind sie zudem in zahlreichen Schamanenreligionen, im Hinduismus sowie im Buddhismus.

[9] Dies dürfte eine Anspielung auf das berühmte benediktinische „ora et labora / bete und arbeite“ sein; diese Formulierung findet sich allerdings so nicht in der Regel (lat. Regula Benedicti, RB) des Hl. Benedikt (siehe hierzu S. 6, Anm. 5), wie zumeist behauptet, sondern wird darin lediglich inhaltl. vorgegeben: „Ergo nihil operi Dei praeponatur / Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden.“ (RB 43, 3); „Otiositas inimica est animæ, et ideo certis temporibus occupari debent fratres in labore manuum, certis iterum horis in lectione divina. / Müßiggang ist der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Stunden mit heiliger Lesung beschäftigt sein.“ (RB 48, 1-3).

[10] Der Missionar Bonifatius (eigentl. Wynfreth; ca. 673–754 o. 755; ermordet).

[11] Zitat aus dem von Hermann Julius Meyer (1826–1909) herausgegebenen „Neuen Konversations-Lexikon, ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens. – […]. – Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage, […]. – Dritter Band […]“ (Hildburghausen: Bibliographisches Institut [2]1862), S. 154.

[12] Fanatiker in Glaubensfragen (von griech. ζηλωτής, zēlotḗs, „der Eiferer“), hier jedoch eindeutig auf eingefleischte Antiklerikale gemünzt.

Nachdem die Benediktiner durch eigene Schuld um die Alleinherrschaft in der Klosterwelt gekommen waren[13], zeigte sich gerade an ihnen am Deutlichsten, wie weit das Mönchswesen überhaupt im europäischen Leben Berechtigung hatte. Diese Berechtigung ging offenbar nicht weiter, als zur Begründung der ersten Kultur, zur Ausbreitung der Anfänge der Bildung und zur Bereicherung der alten Schätze der Wissenschaft und Kunst in den Zeiten der verwildernden und verwüstenden großen Völkerstürme, und man läßt dem Orden alle Gerechtigkeit widerfahren, wenn man seine Wirksamkeit in diesem seinem selbstgewählten Berufe als eine sehr heilsame für die allgemeine Bildung der Nationen anerkennt. Von dem Augenblick an, wo der natürliche Bildungstrieb des Menschen nach freiem Wachsthum strebte, durch die Kriege die Heerstraße, durch die Heerstraße größerer Verkehr, durch den Ver kehr das Bedürfniß nach erweiterten Kenntnissen geschaffen war, von diesem Augenblicke an sind die Klöster nicht mehr Förderungsmittel, sondern Hemmschuhe des Bildungsgangs der Völker geworden, und der Reichthum, den sie aus der steigenden Kultur für sich zu ziehen wußten, diente in den meisten Fällen nur dazu, die Naturwidrigkeit ihres ganzen Wesens in immer helleres Licht zu stellen. Die gedeihliche Zeit des fremden Baums war vorüber, sobald der Boden um ihn herum zu fett wurde; Auswüchse um Auswüchse verunstalteten ihn hinfort und er war dem Absterben nahe, ehe noch die Reformation die Axt an seine Wurzel legte. Man werfe uns nicht entgegen, daß nur die Benediktiner es gewesen, welche lange Zeit allein die besten Theologen, Philosophen, Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Aerzte, Musiker, Maler, Bildhauer und Gott weiß was Alles geliefert: ja, sie machten sich nützlich, leisteten Gutes, so lange Besseres fehlte, aber ebenso schädlich wirkten sie dadurch, daß sie Besseres nicht aufkommen ließen, so weit sie die Macht hatten, es zu unterdrücken. Die Zeit hat auch den Werth ihres Wirkens auf das rechte Maß gebracht, denn sie hat bewiesen, daß die freie Wissenschaft in wenigen Jahrzehnten mehr für die wahre Bildung der Geister vollbracht, als die Klöster in allen Jahrhunderten.

Die unheilbare Krankheit des Ordens der „schwarzen Mönche“ hatte eine doppelte Quelle: ihren Reichthum und die Selbstsucht des Adels, die von jenem angezogen wurde. Aus einfachen Klosterämtern, die der Mann der Gelübde selbst versah, wurden einträgliche Großwürden und Pfründen für adelige und selbst fürstliche Herren, welche die großen Einkünfte für sich verwandten und den Dienst dafür von armen Vikaren besorgen ließen. Nicht wenige Aebte bezogen für ihre Person jährlich 60,000 Gulden und mehr. Es ist leicht zu ermessen, wie es neben solcher „Armuth“ mit den Gelübden der „Entsagung“ und mit dem Ernst des heiligen Berufes aussah. Das Koncilium zu Konstanz[14] gibt darüber Aufschluß, denn zu den 3 Patriarchen, 33 Kardinälen, 47 Erzbischöfen, 145 Bischöfen, 124 Aebten, 1800 Priestern und dem Heere der Doctoren und Mönche desselben hatten sich auch 700 „fahrende Frauen“ und 346 „Schauspieler, Gaukler und Narren“ eingefunden. Die Benediktiner standen damals in der Blüthe ihrer Macht, sie zählten in allen ihren Zweigen nicht weniger als 15,000 Klöster, und wenn sie sich rühmen, wahrend ihres ganzen Bestehens nicht nur 15,700 Schriftsteller, sondern auch 4000 Bischöfe, 1600 Erzbischöfe, 200 Kardinäle, 24 Päpste, 1560 kanonisirte und 5000 der Kanonisation würdige Heilige und außerdem noch 43 kaiserliche und 44 königliche Personen die Ihrigen genannt zu haben, so muß ohne Zweifel ein nicht geringer Theil der Konstanzer Versammlung ebenfalls zu den Ihrigen gehört haben. Will man jene wenig empfehlenden Erscheinungen durch die allgemeine Sittenverderbniß jener Zeit erklären, so sind wir so frei zu entgegnen, daß Sittenverderbniß nie vom Volke ausging, welches im rastlosen Sporn der Noth und der Arbeit den besten Schutz gegen sie hat, sondern der fette Boden war es, der das Unkraut in üppigster Fülle erzeugte. Und wie rasch wucherte es nach jeder Ausschneidung bei diesem Orden von Neuem auf. Trotz der reformirenden Regeln des Papstes Benedikt XII.[15], der

[13] Die Benediktiner (lat. Ordo Sancti Benedicti, OSB) hatten im Zuge der von ihnen selbst angestoßenen Reformen von Cluny ab 1098 ihre Vorrangstellung an den von Robert von Molesme (auch Robert von Cîteaux genannt; ca. 1028–1111) gegründeten Reformorden der Zisterzienser (lat. Ordo Cisterciensis, OCist) verloren; im 13. Jhd. kamen dann noch Bettelorden wie die Franziskaner (lat. ordo fratrum minorum, OFM) und Dominikaner (lat. lat. Ordo Praedicatorum, OP) hinzu.

[14] Vom 5. November 1414 bis zum 22. April 1418.

[15] Benedikt XII. (eigentl. Jacobus Novelli, okzitan. Jaume Nouvel, frz. Jacques de Novelles; ca. 1285–1342), seit 20. Dezember 1334 Papst.

sogenannten „Benedictina“[16], von 1336 fanden sogar die Väter zu Konstanz neue Disciplinarverbesserungen für nöthig und hielten es selbst für gut, „daß künftighin nicht mehr ausschließlich adelige Novizen aufgenommen werden sollten“[17]; trotz alledem mußte schon zehn Jahre später ein ausdrückliches Verbot gegen das, „Jagen und Umherlaufen an Festtagen, Unterlassung des Gottesdienstes, Vertheilung der Klosterpräbenden[18] in baarem Gelde und ähnlichen Unfug“[19] bei den Benediktinern erlassen werden.

Der Uebermuth der Klosterlust forderte endlich jedes bessere Gefühl zum Kampfe heraus, und die Reformation nahm den dem verachteten Genius der Menschheit hingeworfenen Handschuh auf. Als der Kampf vollendet war, zählten die Benediktiner ihre Klöster abermals: sie hatten die schwerste Niederlage erlitten, 10,000 derselben waren verschwunden.

Doch gerade dieser empfindliche Verlust zwang endlich auch die schwarzen Mönche, sich aufzuraffen. Es galt ihre Existenz, und diese konnten sie nur mit denselben Waffen vertheidigen, durch die sie ihren Gegnern erlegen waren, mit den Waffen der Wissenschaft. Daß nicht innerer Drang, entsprungen aus der Einsicht höherer Pflicht, sondern nur die Noth den Orden antrieb, das so oft und so lange verlassene Feld würdigerer Thätigkeit mit allem Ernste wieder zu betreten, das ist unwiderleglich und dadurch bewiesen, daß nur in denjenigen Ländern, in welchen der Protestantismus festen Boden gefunden, auch das neue Streben der Benediktiner energisch an den Tag tritt. Während in Italien, Spanien, Portugal und in anderen festen Burgen des Katholicismus die gelehrten Klosterfrüchte wenigstens auf hohe wissenschaftliche Bedeutung nicht viel Anspruch erheben konnten, wenn sie auch der Mitreformirung ihres geistlichen Wesens sich nicht entzogen, so sehen wir sie in Deutschland und Frankreich den Anlauf zu wirklicher Wissenschaftlichkeit nehmen, und zwar gelang ihnen dieß in Frankreich in noch höherem Grade, als in Deutschland. Dort war es besonders die Kongregation von St. Maurus[20], welche Richelieu’s[21] Plan, „durch die Benediktiner der Literatur in Frankreich mehr Ernst und Gehalt und den auch in der gelehrten Welt dominirenden Jesuiten ein kräftiges Gegengewicht zu geben“[22], mit Glück durchführte. Von den 180 Klöstern, über welche diese Kongregation im 18. Jahrhundert gebot, war vor Allen St. Germain des Prés zu Paris berühmt durch seine treffliche Bibliothek und als Sitz ausgezeichneter Gelehrter, unter denen Männer wie Mabillon d’Achery[23], Montfaucon[24], Martine[25], Durand[26] als Sterne erster Größe der französischen Literatur glänzen. Vor Allem muß an diesen Mönchen die seltenste Tugend ihres Standes gepriesen werden: der redliche Wahrheitssinn, durch welchen sie die Erbfeinde der Jesuiten[27] wurden, denen sie endlich erlagen. Von da an datirt der sittliche Verfall der Benediktiner auch in den übrigen Ländern romanischer Zunge.

---

[16] Mit seiner am 20. Juni 1335 erlassenen Bulle „Summi magistri“ (auch „Benedictina“ genannt) hatte Papst Benedikt XII. (s. o.) Zusammenschlüsse von Abteien zu Provinzen und die Einsetzung von Provinzkapiteln verfügt (siehe hierzu: Böhm, Laetitia: Papst Benedikt XII. (1334–1342) als Förderer der Ordensstudien – Restaurator – Reformator – oder Deformator regularer Lebensformen? – In: Melville, Gert [Hrsg.]: Secundam regulam vivere – Festschrift für P. Norbert Backmund O.Praem. Windberg: Poppe 1978. S. [281]-310, S. 284). Tatsächlich schlossen sich dann im 15. Jhd. zahlreiche Klöster in der Bursfelder Kongregation zusammen, deren Ziel es war, das Klosterleben zu reformieren; andere Abteien vereinigten sich hingegen mit gleichem Ziel in der Melker Reform.

[17] Meyer’s neues Konversations-Lexikon, wie S. 7, Anm. 11, S. 156.

[18] Lat. für kirchl. Pfründe (von mlat. praebenda, der Unterhalt).

[19] Meyer’s neues Konversations-Lexikon, wie S. 7, Anm. 11, S. 156.

[20] Die frz. Reformkongregation der von Laurent Bénard (1573–1620) gegründeten Mauriner (frz. Congrégation de Saint-Maur), die 1621 die päpstl. Approbation erhielt.

[21] Der frz. Kardinal und Staatsmann Armand-Jean du Plessis, 1[er] duc de Richelieu (1585–1642), am 3. November 1622 zum Kardinal erhoben.

[22] Meyer’s neues Konversations-Lexikon, wie S. 7, Anm. 11, S. 157.

[23] Der Bibliothekar Dom Luc d’Achery (1609–1685).

[24] Der Archäologe Dom Bernard de Montfaucon (1655–1741).

[25] Der Historiker Dom Jacques Martin (1684–1751).

[26] Der Historiker Dom Ursin Durand (1682–1771).

[27] Das Narrativ der jesuitischen Weltverschwörung kam im prot. Deutschland kurz nach der Gründung des dezidiert gegenreformatorischen kath. Ordens im Jahre 1540 auf und hielt sich bis weit ins 20. Jhd. Nachhaltig verstärkt

In Deutschland gediehen zwar die Benediktiner nicht zu der wissenschaftlichen Höhe, wie in Frankreich, desto glücklicher wahrten sie sich vor demselben moralischen Fall. Anerkannt als Schulen der Benediktiner, die sogar das Ansehen von Universitäten erhielten, waren die zu Hirschau, Fulda und Köln. Als die vordem verbundenen und exemten[28] Klöster sich, nach dem Gebote des Tridentiner Koncils[29], zu Kongregationen vereinigen mußten, erhielten die der „befreiten Benediktiner“ in Bayern, des „heiligen Geistes“ im Augsburger Sprengel, des „heiligen Joseph“ im Kostnitzer[30] Sprengel und die erneuerte von „Mölz“[31] für die österreichischen Klöster die meiste Bedeutung. Als die vorzüglichsten Sitze mönchischer Wissenschaft galten im 18. Jahrhundert Mölz, das Schottenkloster in Wien, St. Blasien im Breisgau, Banz in Franken, St. Emmeran[32] in Regensburg, Benediktbeuern, Tegernsee, Kremsmünster, Gottweih[33] und einige andere. Mit den ersten beiden Decennien des 19. Jahrhunderts kam eine schwere Zeit über das Klosterwesen, erfolgten die Aufhebungen[34] in großem Style und trafen vorzüglich die Benediktiner hart, weil diese das Meiste zu verlieren hatten, oder auch, weil bei diesen das Meiste zu gewinnen war. Ihre meist prächtigen Klostergebäude, ihre Reichthümer an Grund und Boden, ihre wissenschaftlichen und Kunstsammlungen fielen den weltlichen Mächten anheim. Es ist mit solchen Klostergütern viel Verschleuderung getrieben worden, es ist viel Unfug, manche Barbarei gegen Werke der Wissenschaft und Kunst dabei vorgekommen, manche damals begangene Rohheit noch heute zu beklagen; da gegen sind auch viele treffliche Schätze erhalten und in den öffentlichen Sammlungen der Staaten der Forschung und Bildung dienstbar gemacht worden: und das war der letzte heilsame Dienst, den der Orden der Menschheit leisten konnte.

Oesterreich war des Ordenswesens wie überhaupt des römischen Katholicismus wärmster und aufrichtigster Freund; in seinen Staaten wurde auch den Benediktinern noch eine Lebensfrist gesichert. Ein großer Theil des gelehrten Unterrichts ist in ihren Händen. Es wird ihre letzte Zeit gewesen sein. Seitdem der Geist, der einst in einem Kaiser Joseph[35] vereinsamt und verlassen und verfolgt in Oesterreich gewaltet, alle Völker des Reichs ergriffen, seitdem haben alle Hände, welche je dem Absolutismus gedient, die Weihe des Volksvertrauens verloren. Die neue Zeit, welche durch diesen Geist herauf geführt werden muß, wird vor Allem die arg beschmutzten Wege der öffentlichen Erziehung und Bildung reinigen, und vor dem Kehrbesen, der hier zu fegen hat, werden weder Jesuiten, noch Benediktiner in ihren Zellen und Beichtstühlen sich retten können. Die Zeit jenes fremden Baums ist längst dahin, sein

wurde diese Form des Anti-Jesuitismus durch eine 1614 in Krakau erschienene Fälschung von angeblich internen „Monita secreta / Geheime Ermahnungen“, die der aus dem Orden ausgeschlossene Hieronymus Zahorowski (1582–1634) herausgeben hatte.

[28] Im Kirchenrecht, die Befreiung von der Unterstellung unter die Amtsgewalt des jeweiligen Diözesanbischofs bzw. der allgemeinen kirchl. Organisation; letztlich bezeichnet die Exemtion die unmittelbare Unterstellung unter die päpstl. Autorität.

[29] Das Konzil von Trient fand vom 13. Dezember 1545 bis zum 4. Dezember 1563 in insgesamt vier Tagungsperioden statt (Trient 1545 bis 1547; Bologna 1547 bis 1549, Trient 1551/52 und Trient 1562/63).

[30] Tschech. Kostnice für Konstanz, wo der tschech. Reformator Jan Hus (ca. 1370–1415; hingerichtet) verbrannt wurde. Das Gründungsdatum der Oberschwäbische Benediktinerkongregation (lat. Congregatio Suevica benedictina Sancti Josephi) ist der 14. August 1603.

[31] Stift Melk; die Gründung der Österreichische Benediktinerkongregation (lat. Congregatio Austriaca Beatae Mariae Virginis Immaculatae, Ordinis Sancti Benedicti) datiert ins Jahr 1617. Die dem Hl. Schutzengel geweihte bayer. Benediktinerkongregation (lat. Congregatio Bavaria Ordinis Sancti Benedicti) war 1684 gegründet worden und besteht heute noch; die Niederschwäbische Benediktinerkongregation vom Hl. Geist (lat. Congregatio Suevica benedictina Sancti Spiritu) war 1685 ins Leben gerufen worden. Die erwähnten Kongregationen wurden „Meyer's neuem Konversations-Lexikon“, wie S. 7, Anm. 11, S. 156 entnommen.

[32] St. Emmeram.

[33] Stift Göttweig.

[34] Die Aufhebung bzw. Übernahme der geistl. Territorien (sowie die Aufhebung der meisten Klöster) in den Jahren 1802/03 im Vorgriff bzw. als Folge des Regensburger Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803.

[35] Joseph II. (1741–1790), seit 1765 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches; er wurde vorzugsweise vom prot. Deutschland zur Ikone der Reform und Aufklärung stilisiert.

verfaulter Stamm bringt nicht Blätter, nicht Blüthen mehr; er ist reif, daß er umgehauen und ins Feuer geworfen werde. –

Das wird ihm auch in Italien geschehen, trotz alles Bluts des heiligen Januarius und trotz des mantelbedeckten Wegs vom Monte Casino zum Himmel. – Vor der geistigen Freiheit der Völker zerstiebt von selbst alle Unnatur menschlicher Einrichtungen und insbesondere der Beziehungen, in welche die Religion den Menschen zu einem bestimmten Glauben bringt: das Bild von Gott und seiner Umgebung wird im Geiste der Menschen um so edler, reiner, schöner, als es von all den Zügen befreit wird, mit welchen Blödsinn und Wahnwitz, Lüge und Selbst sucht durch die unwürdigsten Hände es übertüncht haben. – Erst wenn die Sonne so glücklicher Zeiten die Erde bescheint, erst dann werden Menschen auf dem Monte Casino wandeln, welche nicht nur den wirklichen Weg zum Himmel erkennen, sondern den Himmel selbst dort um sich her schauen, denn ein herrliches Stückchen Erde ist es, wo der alte Benedikt seine Betzelle baute.

Aus der Betzelle ist im Zeitenlauf eine Reihe von Prachtgebäuden geworden, an welchen wilde Schicksale ihre Brand- und Blutspuren zurückließen; aber auch die Spuren von unermeßlichen Reichthümern sind noch sichtbar in der sehr werthvollen Bibliothek und in der Gemäldesammlung, deren größter Schatz das Originalbildniß jenes Dante[36], dessen christliche Phantasie schon vor sechsthalbhundert Jahren mit Wohlbehagen die Qualen zahlloser Pfaffen in der Hölle geschildert.

Das Kloster Monte Casino liegt in der Provinz Terra di Lavoro[37] des ehemaligen Königreichs Neapel[38], und zwar, wie sein Name andeutet, auf einem Berge, an dessen Fuße man die Stätte des alten Casinum erkannte. Es hat Raum für 400 Mönche, beherbergt deren gegenwärtig jedoch nur gegen 40, deren Abt[39] den Aufenthalt in San Germano[40] vorzieht, einem Städtchen, das jetzt die Stelle des alten Casinum einnimmt. Das Kloster auf dem Berg ist 530[41] gegründet, wurde 580[42] von den Longobarden, 884[43] durch die Saracenen[44], 1030 durch die Normannen zerstört, erstand stets prächtiger, verfiel im Innern desto tiefer in den Ruin aller Zucht und Sitte und trug trotz alledem seinem Oberen den bescheidenen Titel ein als „Haupt aller Aebte des Benediktinerordens, Kanzler und Großkanzler des römischen Reichs, Fürst des Friedens“[45]. – Möge dieser letzte Beiname einst den Mann zieren, welchem es gelingt, das so viele Jahrhunderte unter Tyrannen- und Pfaffenhänden unaussprechlich mißhandelte und verwahrloste Volk Süditaliens endlich einem rein menschlichen Glück ohne alle geistliche Zuthat entgegen zu führen: um so reiner wird dann die geistige Erhebung sein, die der Monte Casino jedem Erdenwaller zu bieten vermag.

---

[36] Dante Alighieri (1265–1321). Er kritisiert im „Inferno“ seiner „Divina Commedia“, canto / Gesang XIX (cerchio / Kreis VIII, terza bolgia / 3. Höllengraben), die Verweltlichung und Korruption der Kirche.

[37] Ital., „Land der Arbeit“. Die Provinz war 1927 unter mehreren Nachbarprovinzen aufgeteilt worden und erstand 1945 erneut als Provinz Caserta (ital. provincia di Caserta).

[38] Das aus dem seit 1302 bestehenden Königreich Sizilien hervorgegangene Königreich beider Sizilien (ital. Regno delle Due Sicilie), das vom 8. Dezember 1816 bis zum 21. Februar 1861 bestand und anschließend dem Königreich Italien (ital. Regno d’Italia) einverleibt wurde.

[39] Simplicio III. Pappalettere (1815-1883), vom April 1858 bis zum erzwungenen Rücktritt am 25. Mai 1863 Abtordinarius von Montecassino.

[40] Seit 1863 Cassino.

[41] Im Jahre 529.

[42] Im Jahre 577.

[43] Im Jahre 883.

[44] Der Begriff Sarazenen (von lat. sar[r]acenus; wahrscheinl. über die arab. Bezeichnung شرقيون, šarqīyūn, „Menschen des Ostens“ für die semitischen Bewohner Nordwest-Arabiens, von arab. شرقي, šarqī, „östlich“) bezeichnete ursprüngl. einen im Nordwesten der arab. Halbinsel siedelnden Volksstamm. Mit der islamischen Expansion wurde der Begriff in lat. Quellen und im christl. Europa zur Sammelbezeichnung für die islamisierten Völker verwendet, die ab etwa 700 n. Chr. in den Mittelmeerraum eindrangen.

[45] So nur in „Meyer’s Universum“ zu finden.



MONTE CASINO